

wieder ans Licht gebracht und einem breiten Lesepublikum zugänglich gemacht zu haben, ist das Verdienst von Uwe Ziegler, der zudem in seinem Nachwort Justinus Kerner und seine Badeschrift, ja das Baden und die Badesreisen in einen größeren kulturhistorischen Zusammenhang stellt.

Wilfried Setzler

HANSMARTIN DECKER-HAUFF, ULRICH GAUSS und JOACHIM FEIST: **Waiblingen – Portrait einer Stadtlandschaft**. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1985. 128 Seiten mit 84 Tafeln, davon 27 in Farbe, 11 Abbildungen im Text und einer Zeit-
tafel von Wilhelm Glässner. Kunstleinen DM 38,-

Diesen Bildband der Kreisstadt Waiblingen im unteren Remstal hat Joachim Feist mit Könnerschaft fotografiert, Altes und Modernes, den Überblick wie das Detail, das gerne übersehen wird, ablichtend. Daß Stadtarchivar Glässner eine instruktive *Zeittafel zur Geschichte Waiblingens* beisteuert, daß Oberbürgermeister Ulrich Gauß über *Waiblingen heute* mit seinen 45000 Bürgern und den Stadtteilen Beinstein, Bittenfeld, Hegnach, Hohenacker und Neustadt schreibt, das alles gehört zur üblichen Ausstattung solcher Bildbände. Das Eingangskapitel *Waiblingen einst* von Hansmartin Decker-Hauff gibt diesem Buch jedoch einen besonderen Rang.

In der späten Karolingerzeit haben sich Ludwig der Dicke (885) und Ludwig das Kind (908) in Waiblingen aufgehalten, dann taucht der Ort erst mehr als 170 Jahre später wieder in den Urkunden auf, als Heinrich IV. eine Schenkung an den Dom zu Speyer macht. Decker-Hauff legt in einem überzeugenden Beweisgang nahe, daß Waiblingen nicht Reichsgut gewesen ist, sondern Eigenbesitz der schwäbischen Herzöge, der Karolinger, über weibliche Nachkommen dann der Salier und später der Staufer. Unangefochtener Besitz in der Hand der Salier erklärt hinreichend die urkundenlose Zeit.

Haben die Württemberger 1246, nach der Schlacht von Frankfurt, Waiblingen an sich gerissen und wie Schorn-dorf und Leonberg zur Stadt ausgebaut? Hansmartin Decker-Hauff weist nach, daß Graf Ulrich der Stifter schon vor 1239/40 hier Eigenbesitz hatte. Vermutlich unter Kaiser Heinrich VI. war um das Jahr 1190 die Burghut der stau-fischen Feste Waiblingen und der Schutz der Handwerker-siedlung auf die blutsverwandten Parteigänger, die Grafen von Württemberg, übergegangen; später erhielten sie den Auftrag für den Ausbau zur Stadt. Weshalb ist dann zu Beginn des 14. Jahrhunderts Stuttgart und nicht das verkehrsgünstigere und leichter zu befestigende Waiblingen zur Residenz der Württemberger geworden? Weil im Tal des Nesenbachs die Grafen über ungefährdete Rechtstitel verfügten, während Waiblingen, obwohl von König Rudolf von Habsburg nicht als Reichsbesitz reklamiert, doch durch eine Gegengründung, durch Nova Civitas, durch Neustadt, und andere Rechtsverhältnisse unter Umständen bedroht schien.

Martin Blümcke

Beilstein in Geschichte und Gegenwart. Zusammenge-
stellt von OTTO ROHN (†) und DIETMAR RUPP, hrsg. von der

Stadt Beilstein 1983. 511 Seiten mit zahlreichen teils farbi-
gen Abbildungen. Kartoniert DM 42,- (zu beziehen übers
Bürgermeisteramt 7141 Beilstein).

Keine Ortsgeschichte wollten die Herausgeber vorlegen, sondern ein Heimatbuch. Und somit spannt sich der Bo-
gen der über 60 Beiträge weit: Von der geographischen und botanischen Beschreibung der Heimat, über histori-
sche Beiträge aus der Geschichte der Stadt und der heute eingemeindeten Weiler sowie der Institutionen wie Kir-
chen, Schulen und öffentlichen Einrichtungen bis hin zum Überblick über die Beilsteiner Vereine und Parteien. Nicht bloße *chronikalische Aufzählung von Daten und Ereignissen* will das Werk liefern, sondern der Leserkreis er-
warte *Information und Unterhaltung, Volkstümlichkeit und gar* (man höre und staune!) *wissenschaftliche Exaktheit*. Doch leider lieferte die Autorenschaft dies alles und doch im ganzen gesehen von allem ein bißchen nur. Es stehen akribisch-wissenschaftliche Arbeiten einer historisch er-
fahrenen Autorengruppe – hier vor allem die Kapitel über das Mittelalter und die frühe Neuzeit – neben eher dün-
nen Aufsätzchen. Warum endet das 19. Jahrhundert im entsprechenden Kapitel nach sehr interessanten Einbli-
cken in die Lebensverhältnisse der armen und bäuerlichen Schichten um 1850? Man fragt zudem unwillkürlich nach dem Leben der Bessergestellten und nach dem Zusammenleben von arm und reich. Auch die farbigen zeitge-
nössischen Berichte über die Tumulte 1848/49 hätten hier und nicht im Anhang, der ohnehin den Eindruck von Zu-
fälligkeit erweckt, ihre Berechtigung. Im Artikel über die Zeit des Nationalsozialismus gelangt der Autor kaum über allgemeine und weithin bekannte Aussagen zur nationalsozialistischen Herrschaft in Württemberg sowie über die Ergebnisse der Gemeinde- und Reichstagswahl-
en der Jahre 1932/33 hinaus. Kein Wort über die – immerhin erwähnten – *Sorgen andersdenkender Menschen im 3. Reich*. Es seien diese nirgends aufgezeichnet. Gibt es denn keine lebenden Zeitzeugen mehr? Kennt der Autor das Mittel der Befragung nicht? Oder gab es in Beilstein keine Andersdenkenden?

Wirken manche, vor allem die die Gegenwart behandelnden Aufsätze etwas überladen mit sekundärer Informa-
tion, so sind andere wiederum zu knapp ausgefallen. Positiv hervorzuheben bleiben jedoch unter anderem die drei Kapitel über den Beilsteiner Weinbau, den Stadtwald und das Beilsteiner Gymnasium, die mit mannigfachen, auch sozialgeschichtlichen, Informationen aufwarten. Gut gelungen ist die äußere Aufmachung des Buches: Die graphische Gestaltung und die reiche Bebilderung.

Raimund Waibel

HANSMARTIN DECKER-HAUFF (Hg): **Vellberg in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1: Darstellungen**. (Forschungen aus Württembergisch Franken, Bd. 26.) Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1984. 658 Seiten mit 176 Abbildungen und mehreren Karten. Leinen DM 58,-

Auch in dieser Stadtgeschichte wollen sich die Autoren inhaltlich an den Interessen der Bürger, also des Lesers, orientieren, d. h. «moderne Heimatgeschichte» schreiben, ohne wissenschaftliche Exaktheit zu vergessen. Und

wieder tun sich die Autoren schwer, beidem zu genügen. Die Vellberger Stadtgeschichte kann zwar durch mehrere Aufsätze zu vor- und frühgeschichtlichen Funden in und um Vellberg sowie solchen zur mittelalterlichen Geschichte bestechen, die in der Tat auch den auswärtigen Fachmann interessieren. Besonders hervorzuheben wären die Arbeiten Gerd Wunders zu den Rittern von Vellberg sowie Raimund Webers zu den Vellberger Handlungen der Reichsstadt Hall.

Mit der frühen Neuzeit jedoch beginnt im vorliegenden Werk wohl jener Teil, der im Geleitwort der Herausgeber als «moderne Heimatgeschichte» bezeichnet wird. Hermann Künstler hat es übernommen, aus der neuen Geschichte Vellbergs zu erzählen. Mit viel Liebe zum Detail weiß der Hobbyhistoriker, wie Künstler in der Kurzbiographie der Autoren bezeichnet wird, Information und Anekdotisches zu verbinden. Ohne Zweifel sind die Artikel aus seiner Feder für Laien ansprechender als die Fachartikel im ersten Teil des Werkes. Und doch hätte man sich gewünscht, der Autor ließe einen Leitgedanken erkennen, käme öfter über eine – an manchen Stellen recht unzusammenhängend wirkende – Aufzählung von Fakten hinaus und würde auf die fast kommentarlose Wiedergabe reinen Zahlenmaterials verzichten, so z. B. im Falle der Erbteilungen auf S. 299 f. Kleine Ungenauigkeiten – so auf S. 334: die Gemeinderechnungen der napoleonischen Zeit wurden in ganz Württemberg erst in den Jahren 1817/18 vorgenommen, denn landauf, landab kam die Prüfung erst durch den Druck der 1817 eingeführten Gemeinde-Deputierten zustande – sind verzeihbar, nicht jedoch der überaus sparsame Umgang mit Anmerkungen. So bleibt nicht nur – ein wahllos herausgegriffenes Beispiel! – der Begriff einer «Ordnungssteuer» («ordentliche Steuer?») in der Steuerliste unerklärt (S. 341), sondern leider unterbleibt sogar die Angabe der Quellen und Fundstellen wie im Falle der «Bürgerinitiativen» – besser gesagt: Petitionen (S. 353).

So ist das Werk einerseits seltsam unausgewogen und doch andererseits unentbehrlich durch seine Materialfülle für alle, die an der Geschichte Vellbergs und württembergisch Frankens interessiert sind.

Allen Autoren der in letzter Zeit in Ortsgeschichten immer beliebter werdenden – und oftmals dilettantisch behandelten – Flurnamen-Artikel sei empfohlen, sich als großartiges Beispiel der Flurnamenforschung den diesbezüglichen Beitrag des Altmeisters dieser Disziplin, Helmut Dölker, im vorliegenden Werk anzuschauen!

Raimund Waibel

ELMAR BLESSING: **Mühlheim an der Donau. Geschichte und Geschichten einer Stadt.** Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1986. 511 Seiten, zahlreiche Fotos und Karten. Gebunden DM 48,-

Nur wenige Städte können für sich in Anspruch nehmen, daß ihre Geschieke seit der Stadtgründung in ein und demselben Haus, in ein und demselben Raum entschieden worden sind, wie dies in Mühlheim der Fall ist (S. 243). Zwar wird das Rathaus erst 1519 erwähnt, doch Blessing schätzt sein Alter bedeu-

tend höher ein. Schon die Alemannen wußten die günstige Lage oberhalb des Wulfbaches mit seinen Mühlen zu nutzen, die Patrozinien St. Gallus und St. Mauritius deuten auf eine frühe Christianisierung. Das 799 erstmals erwähnte Mühlheim lag an einer Reichsstraße vom Bodensee zum westlichen Albvorland und stand seit etwa 1200 unter dem Schutz der Grafen von Zollern, die ihm in dieser Zeit wohl auch das Stadtrecht verliehen und vermutlich hier ein festes Haus besaßen. Wohlstand zog ein, der aber abrupt endete, als sich die Zollern Ende des 14. Jahrhunderts von der Südwestalb zurückzogen, die Stadt 1409 an die Freiherrn von Enzberg kam und mit dem Erwerb Tuttlingens durch Württemberg 1377 der Fernverkehr vom Bodensee den Weg nach Tuttlingen und Rottweil suchte. Mühlheims Geschieke wurden nunmehr bestimmt durch den Dualismus von Bürgerschaft und Herrschaft auf engstem Raum.

Blessing nutzt die Gelegenheit, *Geschichte und Geschichten einer Stadt* systematisch und in aller Breite darzustellen, kein Kapitel bleibt unberührt. Flur- und Ortsnamenverzeichnis, Worterklärungen, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Register der Personen- und Ortsnamen erschließen das umfängliche Werk.

Uwe Ziegler

Tübingen 1945. Eine Chronik von Hermann Werner. Bearbeitet und mit einem Anhang versehen von MANFRED SCHMID. (Beiträge zur Tübinger Geschichte, Band 1.) Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 256 Seiten mit 95 Abbildungen. Pappband DM 28,-

Im Laufe der vier Nachkriegsjahrzehnte haben in Tübingen Zehntausende studiert. Daß sie es konnten, daß bereits im Herbst 1945 die Landesuniversität wieder eröffnet werden konnte, war nur möglich, weil die Stadt der Zerstörung entgangen war. Die dramatischen Ereignisse der letzten Kriegsmonate, vor allem aber die Stunden vor dem Einmarsch der Franzosen, die Darstellung all der Ereignisse, die zusammen bewirkten, der Lazarettstadt Tübingen das Schicksal Freudenstadts zu ersparen, bilden den Schwerpunkt der hier angezeigten Chronik.

Manfred Werner (1880–1955) war Redakteur beim *Schwäbischen Merkur* und Mitarbeiter bei der *Frankfurter Zeitung* gewesen und war im Krieg aus dem zerstörten Stuttgart nach Tübingen gezogen. Er befragte im Auftrag der Stadt Tübingen zwischen 1951 und 1953 alle ihm erreichbaren wichtigen Zeitzeugen. So entstand ein Bericht, der Stimmungen, Verhaltens- und Denkweisen der Mitbürger registrierte und ein aussagekräftiges Bild der Verhältnisse entstehen ließ. Unter vielerlei Aspekten werden auch die Jahre des Neubeginns geschildert. Informative Illustrationen und Beiträge bekannter und weniger bekannter Mitbürger oder damals in Tübingen lebender Zeitgenossen in Form von Briefen, Tagebuchauszügen und Zitaten aus Erinnerungen runden den Band ab.

Die Versuche, Hermann Werners Chronik noch zu seinen Lebzeiten zu veröffentlichen, schlugen fehl. Zu groß war die Brisanz, die vor allem im Kapitel über die Rettung der Stadt steckte. Es ist der Stadt Tübingen zu danken, daß sie 40 Jahre nach Kriegsende nun endlich zur Tat schritt. Die